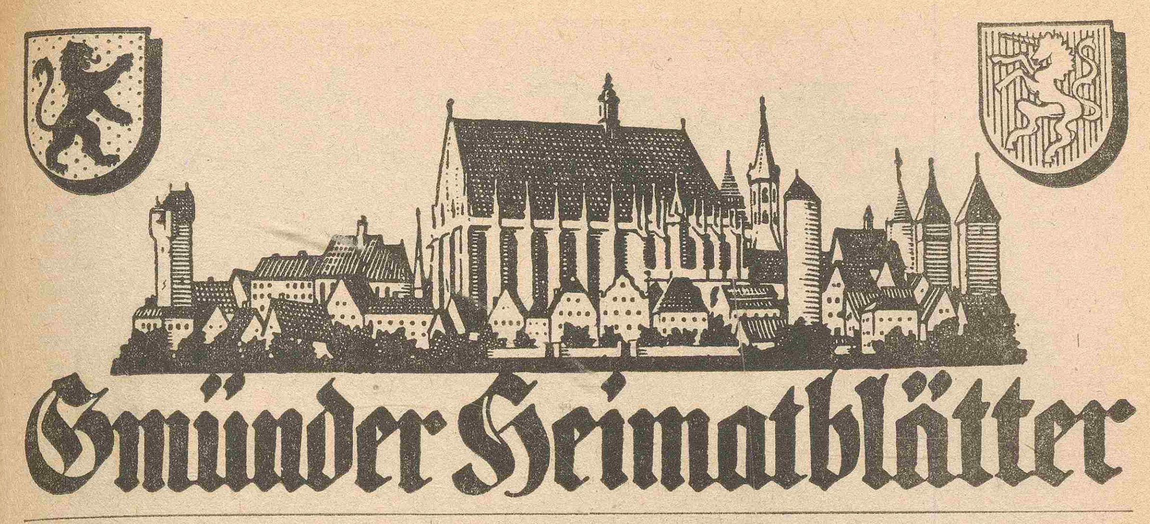


Gmünder Heimatblätter

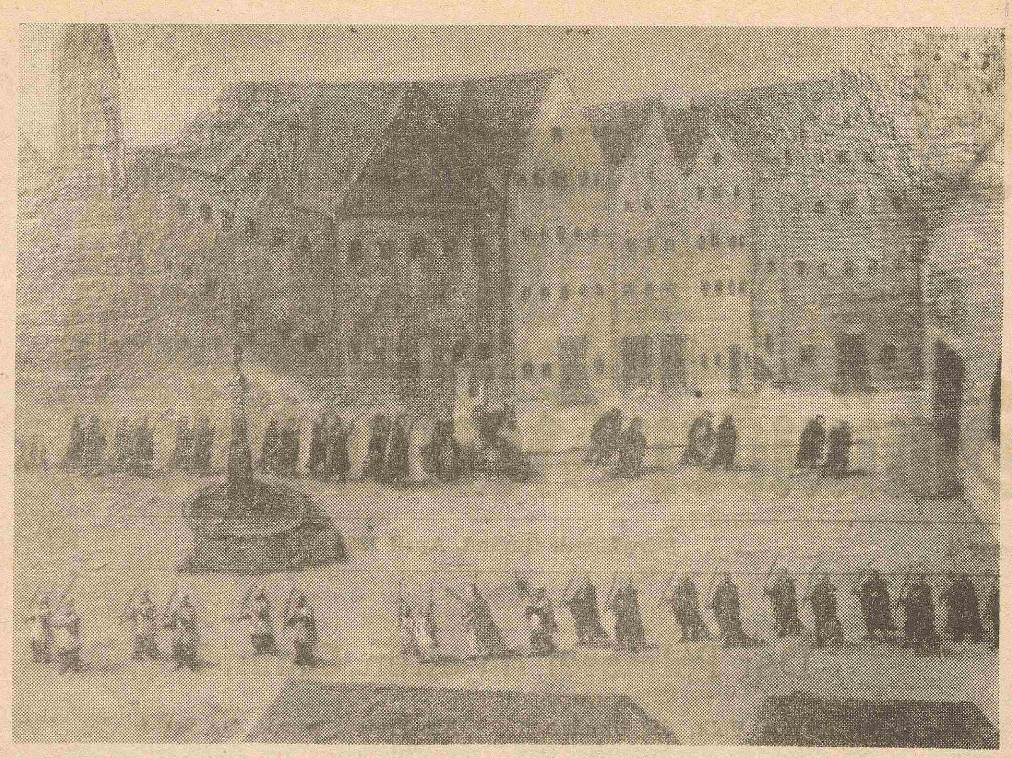
Nummer 4 | Schwäbisch Gmünd, April 1960 | 21. Jahrgang

Der Palmesel im alten Gmünd

Von jeher liebte es das Volk, die biblischen Erzählungen in Schauspielen darzustellen. Das war besonders wirksam zu einer Zeit, wo das Lesen und Schreiben noch gar seltene Künste waren. Einige dieser schönen Bräuche haben sich bis heute erhalten. Zu ihnen gehört die große Prozession am Palmsonntag, die uns den Einzug Jesu in Jerusalem nahe bringen soll. Damals gingen die Juden Christus mit Palmzweigen entgegen, wie uns der Evangelist meldet. In unseren nordischen Ländern gibt es keine Palmen, so muß eben herhalten, was in dieser frühen Zeit grünt und blüht. Bei uns sind dies die Weidenkätzchen, der Buchs- und Lebensbaum, im Schwarzwald und in manchen Gegenden die Stechpalme. Gegenüber früher sind die heutigen Gebräuche schlicht und einfach; einstens aber waren sie für unsere Stadt ein wahres Volksfest, in dessen Mittelpunkt der Palmesel stand. Fast vergessen steht er heute auf dem Salvator; einstens aber war sein Platz im Münster. Der Chronist Dominikus Debler erzählt viel von ihm. Ich möchte hier nur einen kleinen Ausschnitt bringen. Ausführlicher ist Else Gündle in ihrem „Brauchtum im alten Gmünd", das als Nummer 3 der „Gmünder Hefte" erschienen ist.

Dominikus Debler berichtet: Am Montag vor dem Palmsonntag wurde der Palmesel vom Mesner, den Ministranten und den Chorknaben aus dem Münster herausgeholt. Wer einen Kreuzer bezahlte, durfte sich auf das Brett unter dem Esel setzen, und nun ging die Fahrt mit acht, ja zwölf Kindern rund um das Münster. Das wiederholte sich, so oft sich wieder eine Gruppe von zahlungsfähigen Kindern gebildet hatte.

Am Freitag wurde der Esel in das Mesnerhaus gebracht, wo er bis Samstag blieb. Mittags um 3 Uhr begann die 1. Prozession vom Münster aus. Voraus gingen die Schulkinder und die Geistlichkeit. Nun folgte der Palmesel, festlich geschmückt, von 8 Metzgern gezogen und rechts und links von der Metzgerzunft begleitet. Die Metzgerskinder durften sich unter den Esel setzen. Dem Esel folgte der Magistrat, die Stadtbedienten, die Zünfte und zuletzt die Frauen mit den kleinen Kindern bis herunter zu wenigen Wochen. Jedes Kind, das mit der Prozession ging, mußte etwas Neues an Kleidungsstücken tragen, sonst „gumpet dich der Palmesel". Ehe die Prozession begann, glich der Platz um die Pfarrkirche einem Jahrmarkt. Auf rasch aufgeschlagenen Ständen sah man Zuckerwaren, Backwerk, Torten, Spielzeug, Hafnerware u. a. Den Kindern kaufte man Rätschen, Pfeifen, Trommeln, die sofort bei der Prozession ausprobiert wurden. D. Debler schreibt: „Einige Kinder pfeifen, andere trompeten, einige rätschen, viele greinen, weinen und schreien. Einige haben Schlotzer im Mund, einige essen, einigen wird aus einem Kännlein zum Trinken gegeben. Dazu kommen noch die Weiber: einige schreien, zanken, loben, andere betrachten die Kinder und weisen sie zurecht." Im Spital wurde der Esel in der Kirche zwischen brennenden Kerzen aufgestellt; dann bewegte sich die Prozession wieder zur Pfarrkirche. Viele aber blieben in der Kapelle zurück. Einige Buben putzten beständig an den brennenden Kerzen herum und sammelten das abtropfende Wachs. Mancher Besucher opferte eine Kerze, die sofort angezündet wurde.



Die Palmprozession zieht über den Marktplatz

So stand der Palmesel bald in einem Meer von Lichtern. Bis 23 Uhr wurde die Kirche offen gehalten; dann hielten die Spitaliten Nachtwache bei dem Bilde.

Am Palmsonntag früh sieben Uhr zog die Prozession wieder in gleicher Ordnung zum Spital, um den Esel wieder zurückzuholen. Diesmal waren die kleinen Kinder nicht dabei, und so ging alles in Ruhe und Stille vorbei. Jedermann trug einen Palmbesen oder wenigstens einen Palmzweig in der Hand. Unter Gesang und Gebet zog man zur Pfarrkirche zurück, wo der übliche Gottesdienst abgehalten wurde. Uns modernen Menschen liegen diese Bräuche fern, ganz fern. Wir sind viel zu nüchtern geworden; auch fehlen uns oft die engeren Beziehungen zum Kirchenjahr. Einstens aber waren solche Tage Festzeiten für unsere Stadt. Das ganze Volk erlebte in seinem tiefsten Innern die Vorgänge, welche dargestellt wurden. Niemand fand das geringste Lächerliche dabei. Mit der alten Zeit aber sind auch die alten Bräuche dahingegangen.

Der Meister des Eschacher Schnitzaltares

Hermann Kißling

Der Altarschrein in Eschach wird in der württembergischen Kunstgeschichte stiefmütterlich behandelt. Wohl werden die gemalten Flügel dieses Werkes immer wieder abgebildet und besprochen, um den Schrein mit seinen geschnitzten Figuren bemüht man sich aber kaum. Das hat seine Gründe: Der Meister der Flügel- und Predellagemälde steht fest in dem bekannten Ulmer Maler Bartholomäus Zeitblom. Im Jahr 1818 veräußerte die Kirchengemeinde Eschach die gemalten Teile des Altares. Die Flügel gelangten über mehrere Stationen 1859 in den Besitz der Staatsgalerie Stuttgart. Die bemalte Rückseite der Predellatafel, zwei Engel mit dem Schweißtuch der Veronika, konnte das Kaiser-Friedrich-Museum Berlin aus dem Kunsthandel erwerben. Sie steht heute im Staatlichen Museum in Berlin-Dahlem, Ost-Berlin.

Das Schnitzwerk wird in der Fachliteratur nur nebensächlich erwähnt oder beiläufig abgetan. Marie Schütte, der wir das grundlegende Werk über den schwäbischen Schnitzaltar verdanken, meint über die Eschacher Schnitzfiguren geringschätzend: „Die Skulpturen hinter den Zeitblomschen Malereien weit zurückstehend". In „Kunst- und Altertümer von Württemberg" (Jagstkreis) wird aber mit Respekt vermerkt: „Lauter vorzügliche spätgotische Schnitzereien". Dehio ver-